

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Band: 114 (1972)

Heft: 11

Rubrik: Personelles

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fältiger Feststellung, ob und welcher Hengst zu kastrieren sei. – In unserem Land passieren ähnliche Irrtümer vermutlich nicht so leicht, in den kleineren Verhältnissen, als sie im Land der «Pferde-Industrie» vorkommen.

A. Leuthold, Bern

PERSONELLES

In memoriam Prof. Walter Frei

Am 29. September 1972 starb kurz vor seinem 90. Geburtstag Professor Dr. Walter Frei, ehemaliger Ordinarius für Veterinär-Pathologie und Direktor des Veterinär-Pathologischen Institutes der Universität Zürich, im Spital Neumünster Zürich. Die Trauerfeier fand am 2. Oktober im Krematorium



Nordheim statt, an welcher Professor R. Wyler, Dekan, und Professor H. Spörri, Direktor des Physiologischen Instituts der Veterinär-Medizinischen Fakultät, Persönlichkeit und Werk des Verstorbenen würdigten.

Walter Frei wurde am 21. November 1882 im Flecken Rietheim bei Zurich geboren. Er – der spätere Weltbürger – war der Sproß eines alteingesessenen Bauerngeschlechtes. Am Gymnasium in Aarau erhielt er seine erste humanistische und naturwissenschaftliche Ausbildung, von der er zeitlebens

zehrte, und die seine spätere Geisteshaltung wesentlich bestimmte. In der Wahl des Studiums schwankte er vorerst zwischen einem eigentlichen naturwissenschaftlichen Fach und der Veterinär-Medizin. Er entschied sich dann für die letztere, deren Studien er in Zürich und München absolvierte. Schon zu jener Zeit äußerte sich in ihm der Drang, über die Grenzen des eigenen Fachgebietes hinauszusehen und die Weite anderer Disziplinen kennenzulernen und im eigenen Fach fruchtbar werden zu lassen. Während seiner zwei Münchener Studiensemester besuchte er nicht nur Fachvorlesungen, sondern auch solche über Psychologie, Ethik, Philosophie und Kunstgeschichte sowie das kunstgeschichtliche Seminar. Dieses Streben nach Übersicht ist in ihm zeit lebens lebendig geblieben.

Im Frühjahr 1905 bestand er in Zürich das Staatsexamen. Anschließend arbeitete er unter der Leitung von Prof. H. Zangger, dem späteren Direktor des Gerichtsmedizinischen Instituts Zürich, an Hämolyseproblemen. Diese Untersuchungen bildeten die Grundlage seiner Promotionschrift «Zur Theorie der Hämolyse», die er im Frühjahr 1906 der Fakultät vorlegte. 1905/06 war er als Prosektor am Veterinär-Anatomischen Institut Zürich (Prof. O. Bürgi) tätig und erteilte bereits Vorlesungen über Osteologie und Myologie. Nach seiner Promovierung arbeitete er bis Ende 1906 als Assistent am Physiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Bonn-Boppelsdorf (Prof. Hagemann) und verpflichtete sich dann für 3 Jahre als Government Veterinary Bacteriologist in Transvaal, weshalb er vorerst noch während eines Vierteljahres bei Prof. Bordet, dem späteren Nobelpreisträger, im Institut Pasteur du Brabant in Brüssel arbeitete. Ende April 1907 reiste er dann nach Pretoria ins Laboratorium von Sir Arnold Theiler, wo er bis 1910 blieb. Nach seiner Rückkehr aus Südafrika wurde er Assistent am Physiologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin (Prof. E. Abderhalden). Von dort wechselte er zum Institut für Infektionskrankheiten «Robert Koch» über, wo er nacheinander an der serologischen (Prof. A. v. Wassermann), bakteriologischen (Prof. Lenz) und protozoologischen (Prof. M. Hartmann) Abteilung studierte. Während seiner Lehr- und Wanderjahre mit mehrmaligem Wechsel der Forschungsrichtung schuf sich Walter Frei eine breite und solide wissenschaftliche Grundlage. 1911 fiel die große Entscheidung in seinem Leben. Unter Ausschlagung zweier anderer Stellenangebote (St. Petersburg, Chemisch-pharmazeutische Industrie Basel) folgte er dem Ruf der Universität Zürich als Ordinarius für Veterinär-Pathologie. Unter seiner Leitung entwickelte sich das ihm anvertraute Institut zu hoher Blüte. In ihm wurde nicht nur Lehre und Forschung betrieben, sondern auch emsig praktische, das heißt diagnostische Arbeit geleistet. Im Laufe der Jahre nahm die mikrobiologisch-diagnostische Tätigkeit einen derart großen Umfang an, daß 1938 eine besondere bakteriologisch-serologische Abteilung errichtet wurde, welche später zum selbständigen Institut erhoben wurde. Professor Frei befaßte sich weiterhin mit der Pathologie sowie mit normaler und pathologischer Physiologie. Bei seinem Rücktritt wurde das Institut nochmals in

zwei selbständige Institute unterteilt, nämlich in das Pathologische und Physiologische Institut. Schon die Dreiteilung des von W. Frei verwalteten Reiches deutet an, welch großes Feld sein Leiter beackerte. Er dürfte der letzte unserer Fakultät gewesen sein, der dies noch tun konnte.

Für die emsige Tätigkeit in seinem Institut zeugen die rund 400 Publikationen, welche während seiner Amtszeit erschienen. Davon stammt etwa die Hälfte aus der Feder von W. Frei persönlich. Ein reich facettiertes Werk liegt vor uns. Es behandelt hauptsächlich Fragen aus den folgenden Gebieten: Physikalisch-chemische Biologie, allgemeine Zytologie, Hämatologie, Desinfektionslehre, Chemotherapie, Pharmakologie, Toxikologie, normale und pathologische Physiologie, allgemeine und spezielle Infektions-, Immunitäts- und Seuchenlehre, Milchhygiene und Tierschutz. 9 größere Werke (Lehrbücher, Monographien) hat W. Frei geschrieben. Erwähnt sei lediglich das bekannteste Lehrbuch, die «Allgemeine Pathologie für Tierärzte», welches kürzlich in 7. Auflage erschien. Walter Frei darf wohl zu den bekanntesten veterinär-medizinischen Publizisten der letzten fünfzig Jahre gezählt werden.

Die guten Kenntnisse in den naturwissenschaftlichen Grunddisziplinen erlaubten Walter Frei, die Probleme mit neuen Methoden anzugehen. Dabei konnten ihm oft nicht einmal alle Fachkollegen folgen. Es war deshalb für ihn eine große Genugtuung, feststellen zu dürfen, daß Forschungsmethoden, die er bereits vor Jahrzehnten anwendete bzw. vorschlug, heute als adäquat und fruchtbar anerkannt werden. Bei den vielen Verdiensten, die sich W. Frei durch sein Wirken an der Hochschule (abgesehen von der Veterinär-Medizinischen Fakultät gab W. Frei 1947–1962 auch Unterricht am Schweizerischen Tropeninstitut in Basel; ferner wirkte er während 25 Jahren, 1928–1953, als Dozent an der Landwirtschaftlichen Abteilung der Eidg. Technischen Hochschule Zürich), in wissenschaftlichen Organisationen und Kommissionen (unter anderem war er Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Medizinisch-biologischen Gesellschaft), als Zeitschriftenredaktor sowie durch seine große Publizistik erwarb, waren Ehrungen fast eine natürliche Folge. 1930 wurde er zum Honorary Fellow of the Royal College of Veterinary Surgeons London ernannt. 1936 verliehen ihm der Verein aargauischer Tierärzte und die Zürcherische Tierärztesgesellschaft sowie 1949 die Gesellschaft der Schweizer Tierärzte die Ehrenmitgliedschaft. Zudem war er korrespondierendes Mitglied der Aargauischen Naturforschenden Gesellschaft und der Mikrobiologischen Gesellschaft Wien. 1953 verlieh ihm die Tierärztliche Hochschule Wien die Würde eines Ehrendoktors.

Aber nicht nur in der Forschung hat W. Frei Bedeutendes geleistet; er war zudem ein begabter Lehrer. Wir bewunderten als Studenten seine Beredsamkeit, seine feine sprachliche Differenzierung, seine brillanten, ja oft brisanten Wortspiele und seine klare Diktion. Seine Vorlesungen waren meist von einem feinen Humor getragen und mit vielen Anekdoten und abenteuerlichen oder sonst ergötzlichen Geschichten, insbesondere aus seiner Afrikazeit, gewürzt. Fast unerschöpflich schien der Stollen, aus dem er

die köstlich-heiteren Schätze ans Licht förderte. Oft verblüffte er uns mit seinen schlagfertigen Extemporés, wobei er uns mit seiner sokratischen Dialektik in die Enge trieb. Nur wenn er auf Sektierer, Eiferer, intolerante Dogmatiker jeglicher Observanz, Spießer, Potentaten und Banausen zu sprechen kam, mischten sich Worte beißender Ironie und Spottes in seine Rede. In seiner witzigen, quecksilbrigen Art war er ein erquickliches, ja geradezu notwendiges Komplement im Dozentenkollegium. In der damaligen eher stillen Fakultät dürfte er ein heilsamer Unruhestifter gewesen sein.

Seine Vielseitigkeit verführte ihn oft zu Exkursionen in naturphilosophische Gefilde und ins Reich der Künste. Die dabei sich entzündenden Diskussionen bleiben wohl all jenen, die sie erlebten, unvergeßlich und gehörten zum Anregendsten und Interessantesten des ganzen Studiums. Gewisse Dinge wurden in der Vorlesung nur angedeutet oder aphorismenhaft behandelt, denn man soll das Eisen nicht schmieden bis es Blech ist, sagte er.

So ist es verständlich, daß es in Freis Vorlesung nicht leicht fiel, ein wohlgeordnetes Kollegheft zu führen, dafür sind sie voller, heute noch heiter stimmender Aperçus.

Mir war es vergönnt, während 20 Jahre als enger Mitarbeiter in Freis Werkstatt tätig zu sein. Ungezählte Stunden haben wir in angeregtem Zwiegespräch verbracht. Obwohl Professor Frei autoritäres Gehaben fern lag, hat er uns doch stark geprägt.

Unser Chef interessierte sich für fast alles in dieser Welt, für die Atome, die Viren, Bakterien, Pflanzen, Tiere und Menschen, für die Entstehung des Lebens, für die Künste, für die Stellung des Menschen in dieser Welt, das Erkenntnisvermögen des Menschen, das Kausalitätsprinzip, den Determinismus, die Willensfreiheit und tausend andere Dinge. An Diskussionsstoff fehlte es also nie. Beliebte Themen waren die bildenden Künste, vornehmlich die Bildhauerei und Malerei. Davon zeugt auch seine Vorlesung «Das Tier in der Kunst», die von Hörern aller Fakultäten mit Interesse besucht wurde.

Ihn interessierten auch die Kunst des sprachlichen Ausdrucks und das Theater. Es gab wohl während vieler Jahre kaum ein Stück im Zürcher Schauspielhaus, das er verfehlte. Er schrieb auch selber kleine Essays. Vielen dürfte vielleicht jene rührende Geschichte in Erinnerung geblieben sein, die im Magazin «Föhn» erschien, betitelt: «Wie ein Hund stirbt». Sprachlich haben wir Assistenten vielleicht von Professor Frei mehr gelernt als von den Philologen des Gymnasiums. So wie einer schreibt, so denkt er, klar und genau, fahrig oder undiszipliniert. Wollte er etwas genau erfassen, dann brachte er es zu Papier. Beim schriftlichen Formulieren klären und kristallisieren sich die Gedanken, sagte er. Er forderte Kürze und Prägnanz. «Lassen Sie alles Überflüssige einfach weg! Üben Sie täglich! Nulla dies sine linea», forderte er. Er zeigte, was im sprachlichen Giftschränk abzusondern und unter Verschuß zu nehmen sei. Wir sezierten nicht nur die Patienten der Kliniker, sondern auch die Texte unserer Publikationen und die von Kollegen. Die Existenzberechtigung jedes Satzes, ja jedes Wortes wurde dabei geprüft.

Gegen uns Assistenten kehrte er nicht den Meister heraus. Als Chef stand er nur gemäß Reglement über uns, in der Tat mitten unter uns. Eine strenge Hierarchie gab es in seinem Institut nicht. Das Freische Institut war wirklich ein freies.

Er wollte uns auch kein Universalwissen einexerzieren, sondern vor allem zu kritischem Denken anleiten. Dem Dogmatismus mit apodiktisch vorgebrachten Thesen war er abhold, denn er sah, wie provisorisch und lückenhaft unser Wissen ist. Rede und Gegenrede galten ihm mehr als die abschließende Formel. Er wollte uns nicht in ein Normengefüge pressen.

Die Unsicherheit unseres Wissens verhehlte er auch vor den Studenten nicht. Sie sollten sie ertragen lernen, und zwar ohne die Entschlußkraft zum Handeln zu verlieren. Unsere Entschlüsse, zum Beispiel für therapeutische Maßnahmen, müssen eben nach der wahrscheinlichsten Hypothese gefaßt werden. «Dein Wort sei ja, ja, nein, nein, und alles übrige ist frei», ließ sich einst ein Assistent maliziös vernehmen und meinte, ein Bonmot gefunden zu haben. Ihm mißfiel, daß sich der Chef so schwer zu einem Ja oder Nein ohne Restriktionen durchringen konnte und vielen Lehrsätzen ein heimliches Fragezeichen zufügte. W. Frei war sich der Ambivalenz so vieler Dinge bewußt. Fridolin Tschudi, der früh verstorbene Dichter, der oft im Hause von W. Frei zu Gaste war, schrieb einmal: «Wo mag nur die Wahrheit sein? Zwischen Ja, Vielleicht und Nein.» Mir scheint, der Gastgeber könnte dem Aphoristiker diese Zeilen suggeriert haben.

Mit B. Shaw pflegte er zu klagen: «Die Dummen sind so sicher und die Gescheiterten so voller Zweifel.» «Überzeugungen sind erlaubt, aber nur Dumme halten daran fest», oder «Was lange geglaubt, ist reif für den Zweifel», meinte er.

Gewisse Praktiker hielten seinen Unterricht mit zuviel Theorie befrachtet. Er war der Ansicht, nichts sei praktischer als eine gute Theorie, und oft sei die Theorie von heute die Praxis von morgen. Mit einem Wort: seine Schule war die eines illusionslosen und kompromißlosen Denkens, eine Erziehung zur Objektivität, soweit dies möglich ist. Eine intellektuelle Schizophrenie war ihm ein Greuel. W. Frei war ein großer Schaffer. In der Leistung fand er höchste Befriedigung. So wurde aus seinem «otium cum dignitate» nach seinem Rücktritt ein «negotium cum dignitate». Während dieser Zeit hat er noch einige kleine Publikationen sowie zwei Monographien geschrieben (Allgemeine Pathophysiologie der Infektionskrankheiten, Allgemeine pathophysiologische Probleme der Erkältungskrankheiten).

Er war aber kein Stubensitzer. Er ist viel und gerne gereist. Vor allem das an Kunstschätzen so reiche Italien lockte ihn. Florenz, Rom, Ravenna und Venedig hat er unzählige Male besucht. Mäßigkeit zeichnete ihn aus, aber nicht Askese. Er kannte wohl jenen weisen Spruch aus den Sprüchen: «Der barmherzige Mann tut sich selber Gutes, aber ein unbarmherziger betrübt auch sein eigenes Fleisch».

H. Spörri